

11. Fazit

a) Resümee der Studie

Warum treffen sich soziale Bewegungen? Diese Frage bildete den Ausgangspunkt dieser Arbeit. Feststand zu Beginn nur, dass sie sich häufig treffen und dass sich die Anlässe dieser Treffen unterscheiden.

Ich habe die Weltsozialforen als Untersuchungsobjekt gewählt, denn bei ihnen sind die Absichten schwer bestimmbar und die Motive der Teilnehmenden heterogen. Es sind außeralltägliche Ereignisse mit prekärer Organisationsstruktur und hohem Teilnahmeaufwand, die trotzdem immer wieder stattfinden – und das unter Bedingungen eines Weltereignisses. Es lag also die Vermutung nahe, dass diese Treffen nicht nur zufällig als face-to-face Interaktion stattfinden, sondern dass diese für ihr Stattfinden und ihren Erhalt eine konstitutive Rolle spielt.

Interaktion auf die Spur zu kommen ist schwierig. Das einzig Sinnvolle und bei diesen Großtreffen handhabbare Vorgehen war ein ethnographisches, das stark auf teilnehmende Beobachtung, aber auch auf Interviews und die dauerhafte Beobachtung von Bewegungsmedien (z.B. E-Mail-Verteiler) setzte.

Welches Bild ergibt sich?

Die Weltsozialforen sind hochgradig unwahrscheinliche Ereignisse. Die Teilnahme setzt zuvorderst auf Selbstselektion: Nur sich als aktivistisch und an einer besseren Welt interessierte Menschen oder Organisationen nehmen teil. Dann müssen größere Opportunitätskosten in Kauf genommen werden: Visa, Flugkosten, freie Zeit, Strapazen der Reise. Dies schließt wiederum viele Menschen aus. Vor Ort wird das Gelingen der Weltsozialforen dann durch

massive organisatorische Schwierigkeiten behindert und durch eine perzipierte Folgenlosigkeit demotiviert.

Diese Unwahrscheinlichkeit trägt dazu bei, dass die Großtreffen sozialer Bewegungen nicht mit einer fertigen, verfestigten Interaktionsordnung beginnen. Die Ordnung muss vielmehr erst einmal etabliert werden. Hierfür sind verschiedene Orientierungsmarken – das Programm, die zeitliche und räumliche Strukturierung, thematische Aufteilungen – von besonderer Bedeutung. Zugleich können die Teilnehmenden sich auch an aus ihrem Alltag bekannten Interaktionsordnungen orientieren (etwa Bildungseinrichtungen, Märkte oder Messen), ohne diese jedoch komplett übernehmen zu können. Interaktion verbleibt also in einer fragilen Ordnung. Diese Fragilität trägt dazu bei, dass sich eine große Offenheit dafür entwickelt, andere Vorgehensweisen kennenzulernen und auch zu akzeptieren, wenn diese nicht den eigenen Vorstellungen entsprechen. Diese Offenheit ist eine Besonderheit der Interaktionsordnung der Weltsozialforen, die zum Gelingen der Treffen beiträgt.

Gegenseitiges Verstehen ist eine Leistung, die die Interaktion auf den Weltsozialforen sowohl ermöglicht, deren Notwendigkeit die Treffen aber auch hervorrufen. Würde man sich nicht treffen, müsste man sich nicht verständigen und die meisten Verständigungsmechanismen, die verwendet werden, wären unwirksam. Interaktion ermöglicht es, auf verschiedene Verstehensprobleme einzugehen. Vordringlich und sehr sichtbar ist auf den Weltsozialforen das Problem des Sprachverstehens: Die Teilnehmenden kommen aus unterschiedlichen Weltregionen und sprechen häufig mehrere, aber doch verschiedene Sprachen. Es gibt nicht *eine* lingua franca, die für alle funktionieren würde. Abhilfe wird geschaffen durch die Organisation von sprachlicher Übersetzung, etwa durch professionelles Konferenzdolmetschen, wesentlich häufiger jedoch durch Flüsterübersetzungen, die auf der Polyglossie der Teilnehmenden aufsattelt und durch diese erst möglich wird. Sprachliches Verstehen ist gegenüber einem vertieften, inhaltlichen Verstehen wesentlich relevanter: Während für Sprachverstehen großer Aufwand betrieben wird, gibt man sich mit rudimentärem inhaltlichem Verstehen zufrieden. Es zählt, dass alle zuhören und sich beteiligen können, nicht der messbare Erkenntnisfortschritt. Interaktion ermöglicht darüber hinaus ein vertieftes Situationsverstehen, indem erstens die gemeinsame Umgebung nicht erklärungswürdig ist und zweitens bietet das breite Repertoire non-verbalen Kommunikation Verstehens- und Verständigungshilfen sowie die Möglichkeit, sich auch ohne gemeinsame Sprache als zusammengehörig zu empfinden.

Zusammengehörigkeit ist dann auch eine der großen Leistungen der Interaktion auf den Weltsozialforen. Dass Interaktion ein Gefühl der Zusammengehörigkeit quasi schon durch das Zusammentreffen erzeugt, ist in der interaktionssoziologischen Literatur eine verbreitete, jedoch selten ausgeführte These. Auf den Weltsozialforen ermöglicht Interaktion eine Reihe zusammengehörigkeitsschaffender Mechanismen und Handlungen. Die gemeinsame Anwesenheit in Räumen und die Nutzung des Sehnsinns ermöglicht etwa, Teilnehmende anhand von WSF-spezifischen und bewegungstypischen Accessoires von Nichtteilnehmenden zu unterscheiden. Nonverbale Kommunikation ermöglicht weiterhin Verständigung auch mit dem Effekt der Zusammengehörigkeit. Darüber hinaus wird auf verschiedene Weisen Zusammengehörigkeit konstruiert, die alle damit laborieren, dass sowohl ein gemeinsamer Grundkonsens imaginiert wird (Konsensfiktion) wie auch den einzelnen Teilnehmenden und sozialen Bewegungen der Raum gelassen wird, ihre Identität zu bewahren (Dissensfiktion). Dies funktioniert auf Demonstrationen anders als in Workshops, in denen spezifische Rollen installiert werden und noch einmal anders in künstlerischen Erfahrungsräumen. Was bleibt, ist ein Gefühl von Zusammengehörigkeit, das die Teilnehmenden gegenüber Nichtteilnehmenden abgrenzt.

Die Weltsozialforen ermöglichen es ebenfalls, Alternativen zur Welt, aber auch zu bekannten Interaktionsordnungen auszuprobieren und deren Erfolg und Scheitern als Erfahrung mitzunehmen. Alternativen bilden nicht nur häufige implizite oder explizite Themen – ganz im Sinne des Mottos »Eine andere Welt ist möglich«. Alternativ sind auch einige Praktiken, die man erlernen kann, beispielsweise Mülltrennung oder CO₂-Kompensation sowie verschiedene, bewegungseigene Praktiken. Als Alternative konstituiert sich aber auch eine Interaktionsordnung, die auf Offenheit hin umgebaut wird – um die Interaktion eben auf die Dauer von wenigen Tagen möglich zu machen. Möglich wird dies durch die Übersetzung von Weltproblemen in interaktiv handhabbare Probleme, denen man dann etwa mit taktvollem Verhalten beikommen kann. Diese Alternativen werden als machbar erlebt und dieses Erlebnis wirkt möglicherweise bestärkend auf die Teilnehmenden, sich weiter für eine andere Welt einzusetzen.

Aus dieser Arbeit ergeben sich einige mögliche Anschlüsse für die Interaktionssoziologie (b) und die Forschung zu sozialen Bewegungen (c). Am Ende gebe ich einen kurzen Ausblick (d).

b) Interaktionssoziologische Schlüsse

Interaktionssoziologie habe ich in dieser Studie vor allem als Instrument genutzt, um meiner Frage auf den Grund zu gehen. Die Wahl von Interaktion als Hauptkonzept dieser Arbeit lag nahe, weil es um (face-to-face) Treffen ging, aber auch, weil mit dieser Perspektive bisher niemand ernsthaft auf soziale Bewegungen geschaut hat. Diese Perspektive versprach also neue Erkenntnisse, vielleicht sogar Antworten auf die Frage, warum soziale Bewegungen sich treffen.

Gleichzeitig handelt es sich bei der Interaktionssoziologie um keine konsolidierte Subdisziplin der Soziologie. Viel Forschung wurde um und in Anschluss an Goffman betrieben, auch der systemtheoretische Interaktionsbegriff Luhmanns hat einige Studien inspiriert (vgl. Kapitel 2). Der auf die Systemtheorie gemünzte, an Strukturen orientierte Interaktionsbegriff Luhmanns und die vielen kleinen Konzepte für die Beschreibung und Erklärung einzelner Interaktionsphänomene ergänzen sich gut, ergeben aber keinen fertigen Werkzeugkasten für die Analyse von Phänomenen. Eine ernsthafte interaktionssoziologische Studie erfordert es also, so tief in ein Feld einzutauchen, dass man beginnt, dessen Logiken zu verstehen und anhand dessen durch Interaktionssoziologie inspirierte Schlüsse zu ziehen. Eine solche Studie erfordert gleichzeitig, aus diesem Feldverstehen wiederaufzutauchen und es anschlussfähig an vorhandene Forschung zu machen, gleichzeitig aber weiterzudenken.

Mein Forschungsfeld war in einigen Hinsichten besonders. Ich will versuchen, zwei miteinander verbundene Schlüsse für die Interaktionssoziologie daraus zu ziehen. Das Phänomen – globale Interaktion sozialer Bewegungen – ist ein recht unwahrscheinliches Ereignis. Es kommen Menschen zusammen, die in verschiedenen Dimensionen unterschiedlich sind, die jedoch der Wille eint, sich für eine bessere Welt einzusetzen. Das Gelingen der Interaktion ist vor dieser Hintergrundbedingung alles andere als selbstverständlich. Aus diesem Grund kommt in einem solchen Umfeld der Etablierung einer passenden Interaktionsordnung eine gewichtige Rolle zu. Die Interaktionsordnung, häufig als im Großen und Ganzen als selbstverständlich hingenommen, hat jedoch Vorbedingungen, für die es sich lohnt, aufmerksam zu sein.

Diese Interaktionsordnung muss auf den Weltsozialforen neu erschaffen werden, weil es keine Äquivalente aus den Alltagsleben der Teilnehmenden gibt. Sie kann natürlich andocken an ähnliche Situationen, hier etwa Messen,

Flughäfen, Bildungseinrichtungen, Festivals und Vorerfahrungen in sozialen Bewegungen. Allerdings stellen die Internationalität, die kulturelle Heterogenität der Teilnehmenden, die Sprachprobleme diese bekannten Interaktionsordnungen vor zu große Herausforderungen, als dass sie einfach übertragbar wären. Die Weltsozialforen starten jeweils damit, dass in vielen Einzelinteraktionen und den Auftaktdemonstrationen – inspiriert durch zentrale Wertevorgaben etwa in den Programmheften – um eine tragfähige Interaktionsordnung gerungen wird. In meiner Forschung hat sich gezeigt, dass eine größere Offenheit als erwartbar und die Bereitschaft, Zumutungen auszuhalten und sich anzupassen, wichtige Elemente der Interaktionsordnung auf den Weltsozialforen sind. Zugleich gibt es ein starkes Interesse für die Teilnehmenden als Individuen bzw. als Vertreter*innen eines bestimmten, lokalisierbaren Anliegens.

Diese Interaktionsordnung bleibt immer fragil, es vergeht zu wenig Zeit, um sie dauerhaft stabilisieren zu können. Zugleich vergeht zu viel Zeit zwischen den Treffen, wechseln die Teilnehmenden zu stark, um die Interaktionsordnung nach einem oder zwei Jahren einfach reproduzieren zu können. Trotz oder gerade wegen dieser Fragilität scheint die Interaktion auf den Weltsozialforen weitgehend ohne große, eskalierende Konflikte abzulaufen. Auch dies ist eine Leistung der etablierten Interaktionsordnung: Ihre Fragilität scheint immer wieder auf, deshalb geben sich die Teilnehmenden noch mehr Mühe, Abbrüche zu verhindern. Denn wenn sie schon einmal zu den Weltsozialforen gekommen sind, sollen diese auch eine positive Erfahrung für sie werden.

Was heißt das für die Interaktionsforschung? Es lohnt sich – gerade in außeralltäglichen Kontexten, aber nicht nur da – ein stärkeres Augenmerk als bisher auf die Herstellung und die Regeln der jeweiligen Interaktionsordnung zu legen. Wie kommt sie zustande, wie wird sie vermittelt, welche Regeln hat sie und wie werden diese sanktioniert? Diese Frage kann schlecht nur durch das Vorhandensein *einer* normativen Ordnung für westliche Mittelstandsgesellschaften beantwortet werden, wie Goffman es tun würde und die er dann *en detail* untersuchen würde. Dies würde der Heterogenität heutiger Gesellschaft kaum gerecht. Ebenso ist es interessant, die Konstruktion der Interaktionsordnung anderer globaler Interaktionen zu untersuchen. Warum wird auf UN-Konferenzen anders miteinander umgegangen als auf dem Weltkirchentag? Welche Regeln gelten in Standardisierungsgremien, wie verständigt man sich auf internationalen Messen? Zugleich ist die Frage der Interaktionsordnung aber auch auf andere Phänomene übertragbar: Welche norma-

tive Ordnung gilt in einem urbanen Milieu unter Menschen mit Migrationshintergrund in der dritten Generation im Gegensatz zu »biodeutschen« Vorstadtmilieus? Wo überschneiden sich ihre Interaktionsordnungen? Wie gehen Politiker*innen in Gipfelgesprächen miteinander um? Enden dort die Regeln der Höflichkeit, wenn es um Machterhalt geht, oder werden manchmal Entscheidungen unter face-to-face Bedingungen nur getroffen, um das Gesicht anderer nicht zu verletzen? Wie stellt sich eine Interaktionsordnung im Straßenverkehr um, wenn es plötzlich mehr Radfahrer*innen als Autofahrer*innen gibt? Dies sind nur einige Beispiele für interessante Fragen, bei denen ein zentral gesetzter Begriff der Interaktionsordnung Erkenntnisse generieren kann.

Ein zweiter Punkt betrifft die Zusammengehörigkeit: Ich habe ausgeführt, dass die Interaktionsforschung häufig davon ausgeht, dass Interaktion *per se* Zusammengehörigkeit schafft, sobald Menschen in face-to-face Reichweite sind. Für den Arbeitskonsensus der Interaktion, dass man sich darauf einlässt und nicht auf etwas anderes, mag das stimmen. Aber die vielen kleinen und größeren zusammengehörigkeitsstiftenden Mechanismen bleiben weitgehend im Dunkeln. Ich habe für die Weltsozialforen exemplarisch gezeigt, wie visuell sichtbare Zeichen, Vorstellungsrunden, gemeinsame Bewegung, Kunst und Kultur und anderes dazu beitragen, dass Menschen sich einander zugehörig empfinden. Das Suchen und Auffinden dieser Mechanismen könnte der Interaktionsforschung, gerade auch in Abgrenzung zur Mediensoziologie, die häufig eine relative Gleichsetzung von digitaler und face-to-face Kommunikation vornimmt, einen Vorteil verschaffen. Warum, so kann man fragen, sollte man heute noch Interaktionssoziologie betreiben? Das Auffinden dessen, was Interaktion eben mehr ist und wie dieses Mehr genau funktioniert, kann Antworten auf diese Frage hervorbringen.

c) Schlüsse für die Bewegungsforschung

Ein starker Interaktionsbegriff kann ein wichtiges Konzept auch für die Untersuchung sozialer Bewegungen sein. Die Forschung zu sozialen Bewegungen ist auch geprägt durch eine starke Sympathie für ihr Untersuchungsobjekt. Das kann sicher wichtig für die Unterstützung bestimmter Ziele sein, eine wissenschaftliche Analyse kann es zugleich behindern. Ein starker analytischer Begriff, der erst einmal nicht danach fragt, ob er soziale Bewegungen, eine Kaffeehausszene oder eine Party untersucht, kann diese Nähe durch em-

pirische Beobachtung und begriffliche Präzision abmildern. Er kann auch helfen, Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen. Auf die Frage, warum soziale Bewegungen sich treffen – von der Bewegungsforschung ja selbst als Phänomen beschrieben und zur »Meeting Democracy« erhoben (della Porta/Rucht 2013) – kommen nur die üblichen Antworten: netzwerken, austauschen, kollektive Identität. So sehr diese Antworten stimmen mögen, so sehr kann ein Interaktionsbegriff eben weitere Erkenntnisse erzeugen. Die Untersuchung der spezifischen Interaktionsordnung kann etwa komplementär verwendet werden zur Untersuchung der kollektiven Identität einer Gruppe oder Bewegung. Wie wird diese Identität in Interaktion erzeugt, wie reproduziert, wie werden Abweichungen sanktioniert?

Eine weitere Anwendungsmöglichkeit habe ich oben bereits angedeutet: Im Ansatz der *prefigurative politics* wird untersucht, inwiefern soziale Bewegungen ihre Bewegungsziele durch eigene Handlungen mit hervorbringen. Während dieser Ansatz vor allem auf thematische Schnittstellen schaut, etwa klimafreundliches Reisen zur Verhinderung des Klimawandels oder Müllvermeidung für eine sauberere Umwelt, kann eine andere Welt auch bedeuten, eine andere Interaktionsordnung zu etablieren und die Erfahrung ihres Funktionierens mit nach Hause zu nehmen (vgl. Kapitel 10, v.a. Abschnitt c). Für die Weltsozialforen fällt das Ergebnis hier teilweise positiv aus, es ist aber anzunehmen, dass dies nicht immer so ist. Die Interaktionssoziologie stellt Konzepte zur Verfügung, dieses sonst schwer erfassbaren Phänomene zu analysieren.

Eine weitere spannende Frage betrifft die Grundlagen, auf denen soziale Bewegungen in ihrem Engagement aufsatteln: Interaktion kann auch analysiert werden als Infrastruktur sozialer Bewegungen. Solange interaktionsnahe Telekommunikationstechnologien nicht günstig und weit diffundiert sind, werden face-to-face Treffen wichtig bleiben für soziale Bewegungen. Dies gilt umso mehr, da Interaktion verschiedene Leistungen erbringen kann, die die zur Verfügung stehende technisch vermittelte Kommunikation nur sehr dürftig ersetzt. Vier davon habe ich in dieser Arbeit beschrieben. Nimmt man dieses Argument ernst, so wird Interaktion zur Infrastruktur, auf denen die Aktivitäten sozialer Bewegungen mit aufgebaut sind. Hieran lassen sich dann verschiedene Fragen anschließen: Welche Funktion hat Interaktion für die Aktivitäten der sozialen Bewegung X? Welche Leistungen erbringt diese Sozialform auf welche Weise? Sogar normative Fragen können angeschlossen werden: Wie muss die Interaktion ausgestaltet werden, um einer sozialen Be-

wegung zum Erfolg zu verhelfen? Welche interaktiven Mechanismen kann sie für sich nutzen? Wie kann sie im Einklang mit ihren Werten interagieren?

Interaktionssoziologie kann mehr, als William Gamson als »Goffman's legacy« für die Bewegungsforschung beschrieben hat.

d) Ausblick

Und die Weltgesellschaft? Die Weltsozialforen sind in der Sprache der Weltgesellschaftsforschung Weltereignisse. Ich habe sie als globale Interaktionen untersucht – ein Begriff, der Weltgesellschaft zusammenbringt mit dem Konzept der Interaktion. Interaktion übersetzt weltgesellschaftliche Probleme – etwa die Frage von sozialem Zusammenhalt oder Kooperation – in Interaktionsprobleme. Wenn Menschen also auf einem Weltereignis wie dem Weltsozialforum zusammenkommen, ist diese Situation des Zusammenkommens ihnen bereits grundsätzlich bekannt. Sie wissen, dass Interaktionssituationen mit Grußformeln begonnen und mit Abschiedsformeln beendet werden. Die Grundregeln der Interaktion sind weltweit ähnlich, zumindest ein ähnliches Grundverständnis ist gegeben.

Die auf den Weltsozialforen verhandelten Weltprobleme wie Klimawandel, Terrorismus, Armut, Hunger werden so erst einmal zu Interaktionsproblemen. Die Teilnehmenden müssen einen Interaktionsmodus finden, der es ihnen ermöglicht, diese Probleme miteinander zu verhandeln. Das Finden dieses Interaktionsmodus', den ich als Konstruktion einer fragilen, aber doch für die Dauer der Treffen funktionierenden Interaktionsordnung sowie mit Verstehen ausführlich beschrieben habe, ermöglicht es dann, sich über weltgesellschaftliche Problemlagen inhaltlich auszutauschen. Beinahe *en passant* wird dabei Zusammengehörigkeit geschaffen und die Teilnehmenden probieren die Tragfähigkeit einiger Alternativen aus. Dadurch, dass die Interaktionsanforderungen hoch sind und man in einem Umfeld so heterogener Teilnehmender stark von diesen eingenommen wird, mag manchmal aus dem Blick geraten, dass man gerade etwas vermeintlich Unmögliches tut: an einer globalen Interaktion teilnehmen. Die Einfachheit und gleichzeitige Schwierigkeit der Interaktion verdeckt, dass die WSF auch Teil weltgesellschaftlicher Strukturschaffung ist.

Weltsozialforen sind in der Sprache der Weltgesellschaftsforschung geplante Weltereignisse sozialer Bewegungen in Bereichen, in dem andere Sozialformen – z.B. Organisation oder eben Telekommunikation – keine fest

verankerten Strukturen bereitstellen. Die Weltsozialforen stellen durch ihren fragilen und interaktiven Charakter Leistungen zur Verfügung, die bis dato nur interaktiv herzustellen sind: eine funktionierende Interaktionsordnung, gegenseitige Verstehensfiktionen, Zusammengehörigkeitsempfindungen und den Eindruck, ein Stück der gewünschten anderen Welt selbst und gemeinsam herzustellen. Das ist nicht viel, aber es ist auch nicht nichts.

Die Weltsozialforen schaffen transnationale Fixpunkte für soziale Bewegungen rund um den Globus, soviel lässt sich problemlos sagen. Ob sie auch Erwartungsstrukturen schaffen können in Bereichen, in denen es nur wenig institutionalisierte Strukturen gibt, könnte nur mit einer elaborierten Theorie von solchen Prozessen beantwortet werden. Die soziologische Systemtheorie, die neben einer Kommunikations- auch eine Evolutionstheorie ist (vgl. z.B. Luhmann 1997), kann hierfür eine Grundlage bieten. Ich möchte an dieser Stelle nicht darüber spekulieren, das wäre Aufgabe einer anderen Arbeit. Was diese Arbeit geleistet hat, ist ein weltgesellschaftliches Phänomen mit mikrosoziologischen Mitteln zu untersuchen.

Im Jahr 2020 wackelt die Existenz dieser transnationalen Treffen sozialer Bewegungen. Es gibt schon seit ihrem Beginn 2001 Forderungen nach ihrer Abschaffung (z.B. Müller 2018; kritisch: Manthe 2018), die umso lauter werden, je kleiner die Teilnehmendenzahl wird, je schwieriger die Suche nach Geld und je stärker der Rechtspopulismus sich durchsetzt. Die Zeit der Weltsozialforen, so scheint es manchen, ist vorbei.

Und doch: Es scheint nicht der Fakt zu sein, dass sie face-to-face stattfinden, die den Treffen zu schaffen macht. Die Weltläufe entwickelt sich in eine andere Richtung, und die Umstände machen es den Organisator*innen schwer, die Treffen überhaupt auf die Beine zu stellen. Interaktion, so könnte man höchstens sagen, verfügt nicht über die Mittel, dem etwas entgegenzustellen. Ein weiteres Indiz dafür, dass diese Organisationsschwierigkeiten nicht der Interaktion anzulasten sind, ist, dass die Treffen nicht durch Telekommunikation ersetzt werden. Trotz verschiedener Versuche, auch bereits auf dem WSF 2015 und stärker noch 2016, digitale Medien einzubeziehen, wurde bisher kein Online-Sozialforum einberufen. Und auch im Frühjahr 2020, als die Corona-Pandemie Großveranstaltungen weltweit unmöglich macht, gibt es nur vereinzelte Austausche über digitale Kanäle, aber keine erkennbaren Ambitionen, die Großtreffen komplett in den digitalen Raum zu verlagern. Dass soziale Bewegungen sich treffen, so bleibt als Fazit zu sagen, liegt daran, dass die Sozialform Interaktion bisher nicht anders erbringbare Leistungen bereitstellt.

